

## Kapital IV

*Stimme vom Band, aus der eine leise Musik herauskommt, die die Stimmung der Nacht trägt, vielleicht auch das Geräusch der Schnecken aufnimmt, das weiter vorne beschrieben ist.*

Stimme vom Band

Der Nachtfrost kam über Nasos Garten. Auf den Blättern und Baststrähnen des Dickichts, selbst auf den Farnwedeln wuchsen Dornen, Nadeln und Borsten aus Eis.

*Cotta wird müde, er sucht nun einen Platz zum Schlafen. Er findet ein weiches in Zeitungspapier gepacktes Päckchen, das nimmt er als Kissen und legt sich zwischen den Papieren hin.*

*Schon im Halbschlaf schreckt er auf, befühlt er das Papier, packt das Paket aus, es ist ein Fisch, er läßt ihn fallen, die Schuppen haften an seinen Händen. Er wird panisch, will die Hände an den Papieren abwischen, gerät in eine Art Ekstase des Ekels und Entsetzens.*

*(die Musik steigert sich entsprechend)*

*Er bringt einiges durcheinander, beginnt sich zu verkleiden. Er kündigt die Figuren an:*

- Medea (s.91/92)
- Phoebus
- Jupiter
- Orpheus
- als letztes Naso mit Pappnase

## Kapital V

*T fällt müde in sich zusammen, ist krank, bleibt liegen.*

Stimme vom Band

Der Mai kam blau und stürmisch. Ein warmer, nach Essig und Schneerosen duftender Wind fraß die letzten Eistrinden von den Tümpeln, fegte die Rauchschwaden aus den Gassen und trieb zerrissene Girlanden, Papierblumen und die öligen Fetzen von Lampions über den Strand. Nach der Inbrunst und Demut ihrer Bittprozessionen und der erschöpfenden Maßlosigkeit der Fastnacht

---

wandten sich die Bewohner von Tomi wieder ihrer Arbeit im Berg zu, dem Erz, den steinigen Feldern, dem Amboß und dem Meer.

Die Alten und Siechen der eisernen Stadt, die in der Kälte alle ihre Kräfte gespart und doch allein von der Hoffnung auf die Schneeschmelze am Leben gehalten worden waren, sie atmeten endlich auf; in dieser grenzenlosen Erleichterung, in diesem Nachlassen und Zurücksinken erreichte viele von ihnen der Tod. In der ersten Woche des Südwindes hob Thies der Deutsche drei Gruben aus, in der zweiten vier und errichtete über den Gräbern seine kunstvollen Kuppeln aus Stein.

Bis in die tiefe Dämmerung waren in der Bucht von Tomi noch durch das Donnern der Brandung die wiedergekehrten Vögel zu hören und aus den Häusern die Totengebete, die Hammerschläge des Schreiners und das Gebrüll des Schlachtviehs. Alle Fenster und Tore standen offen. Tagsüber flatterte und winkte die gekochte Wäsche über dem Efeu der Gärten, und auf den flachen Strandfelsen lagen Teppiche zum Trocknen aus. Es war Frühling.

*Unter diesem Text Geräusche, Musik, die wie der Lärm einer Stadt durchs offene Fenster klingt, es geht über in Fetzen von Filmen, stilistisch ähnlich, wie die ersten Hörspiele aber eben zerrissen. Zur Inspiration, oder auch um Texte daraus in die Musik zu mischen:*

Stimme vom Band

Der Untergang Troias, lodernde Felder aus Helmbüschen und bis an den Horizont wogende Plantagen starrender Lanzenschäfte, verwehende Brände, Rauchwolken, die größer waren als der Himmel über der Stadt, und vor dieser Kulisse die Verstümmelung des Troianers Hector, der so lange um die Mauern seiner eigenen Festung geschleift worden war, bis sein furchtbarer Tod an einer langgezogenen Meute von Hunden sichtbar wurde, die sich um die weithin verstreuten Fetzen seines Fleisches balgten.

Hercules der alle Mühsal der Welt ertragen und alle ihre Gefahren überstehen und besiegen mußte, um sich schließlich mit seinen eigenen Händen zu zerfleischen:

Hercules:

Schlangenbändiger bin ich bereits in der Wiege gewesen!  
Wenn du auch andere Drachen besiegst, Achelous: du bist doch  
Von der lernaeischen Hydra ein Stückchen, du einziges Schlänglein!  
Aus den Wunden erwachsen ihr Junge; denn schlug man ihr einen  
Kopf aus der Zahl der Gefährten herunter, so folgte die Strafe:  
Als bald wurde der Nacken verstärkt durch doppelten Nachwuchs.  
Diese verästelte Bestie, der Nattern entstanden aus Tötung,  
Die durch Schaden gedieh, bezwang ich und schnitt ihr den Leib auf

Hercules verging am Zauber eines vergifteten Hemdes, das er sich ahnungslos überstreifte und dessen Gewebe augenblicklich mit seiner Haut verwuchs, auf seinem Leib wie siedendes Öl zu brennen begann und nicht anders wieder abzustreiten war als mit dem Leben selbst.

Stöhnend, brüllend, schließlich rasend vor Schmerz riß sich dieser unbesiegbare Mensch mit dem Hemd Haut und Fleisch von den Knochen und legte seine tropfenden Sehnen bloß, die Schulterblätter, den Brustkorb, einen roten Käfig, in dem seine Lungen verglühnten, sein Herz. Er fiel. Und das Licht dieses Tages sammelte sich in sieben Teichen, zu

denen das Blut und der Schweiß dieses Unglücklichen zerronnen, sieben Spiegel, die das Bild des Himmels trugen, Wolken, Schatten, Leere. Dann wurde es Nacht. Aber das Licht der sieben Teiche blieb und erhob sich, Sterne unter Sternen, zum Firmament.

*Das letzte Hörspiel besteht aus wunderschöner Musik, der Name Orpheus, Orpheus der Sänger fällt.*

*Cotta ist unterdessen aufgestanden, er räumt ein wenig in dem Zimmer auf, fängt an, es zu bewohnen. Er wiederholt die Namen.*

Cotta

Hector, Hercules, Orpheus, Leben und Tod des Hercules! Leben und Tod des Orpheus. Orpheus.....die weit geöffneten Fenster von San Lorenzo, Oleander... wilde Orangen, das kalkweiß der hallenden Gänge..... Naso der Dichter, Naso der Ehrengast, Der hohe Besuch

Eine Lesung, Spruchbänder und die Blütenpracht von Girlanden.

*Cotta spielt Naso nach*

Auf Stroh fand der Römer  
Die Gabe des traumlosen Schlafs  
Und als er erwachte und sich  
Aus der Spreu zu den Sternen erhob  
flackerte über dem Erdenkreis  
Ein rotes Gestirn  
Schimmerten purpurn vom Blut  
Die Narben des Mondes

*Die Stimme von Cotta erhält ein Echo in der Musik, ein Instrument, das im weiteren die Figur Echo repräsentiert, ahmt die Musik seines Redens nach.*

*Cotta lacht ein bißchen über Naso, er setzt sich hin und schreibt auf, in den Pausen immer Zeit für die Musik, das nachzuahmen.*

Cotta:

Als Naso tatsächlich fiel, nahm ich das Wasserzeichen der Vergänglichkeit selbst an den Steinen wahr. Zum erstenmal wurde mir die federleichte Bauweise der Welt bewußt, die Anfälligkeit der zu Sand verfliegenden Gebirge, die Flüchtigkeit der Meere, die zu Wolkenspiralen verdampften und das Strohfeuer der Sterne... Keinem bleibt seine Gestalt...

*Dieser letzte Satz kehrt einige Male als Musik wieder.*

# Kapitel VI

*Sprung auf die Erzählebene (dabei wird mir klar, daß ich noch nicht weiß, wie die Trennung der einzelnen Kapitel funktioniert)*

Erzähler:(*spielt noch mal Naso*)

Das erste Menschengeschlecht  
Kannte kein Gesetz und keine Rache  
Ohne Soldaten zu brauchen  
Lebten die Völker sorglos  
Und in sanfter Ruhe dahin

Sein Aufstieg, seine Popularität und sein Reichtum hatten Naso in den Kreisen der Opposition zwar immer wieder verdächtig gemacht -seine Bücher blieben aber in den Ledersäcken und Segeltuchkoffer der Staatsflüchtigen ebenso sorgsam verwahrt wie lange Zeit auch in den Vitrinen der Aristokratie.

Erst nachdem der Dichter ans Schwarze Meer verschwunden war, wurde er von nahezu allen Flügeln der Opposition beansprucht und auf Plakaten und Flugblättern so oft erwähnt und zitiert, daß den Behörden seine Entfernung aus Rom noch nachträglich als unumgänglich erscheinen mußte:

Aus der Sicht der Katakomben wie jener der Staatskanzleien war Nasos Existenz durch seine Verbannung aus Rom in ein Stadium zwischen Leben und Tod geraten, in einen Zustand, in dem jedes Zeichen dieser Existenz zum Mahnmal wurde, erstarrt in jener Bewegung, in der es vom Bannspruch des Imperators erreicht worden war: So versteinerte der Dichter seinen Feinden als ein Symbol der Gerechtigkeit römischer Justiz, seinen Anhängern aber als ein unschuldiges Opfer der Macht.

Im siebenten Jahr der Verbannung wurde dieser Prozeß der fortschreitenden Sprachlosigkeit unterbrochen und wich einer großen Erwartung, als in einem brütend heißen Sommer, in dem die Felder verbrannten und die Erde in schwarzen Rissen aufklaffte, Octavianus Gaius Julius Caesar Augustus, Imperator und Held der Welt, an der Auszehrung starb.

Über Rom wurde die Trauer verhängt. Jedes Geräusch, das nicht unterging im Flüstern der Totenwachen oder im Rauschen der Choräle in den Kathedralen und Tempeln, galt als Verletzung der befohlenen Stille und wurde mit Gewalt erstickt.

Eines Morgens trieben schwarze Totenschiffe ohne Mannschaft, schwarz die Segel, schwarz die Aufbauten und die Masten, brennend den Tiber hinab. Als die Sonne im Zenit stand, brannte auf einem Scheiterhaufen erlesener Hölzer auch der Leichnam des Imperators. Noch vor seiner Asche sank Rom auf die Knie: Vierzig Tage nach seinem Tod hallten die Mauern der Residenz wider von einer Nachricht, die dem schweigenden Reich über Megaphone verkündet wurde: Der Senat hatte Augustus zum Gott erhoben.

Als die eiserne Stadt viele Wochen später von dieser Verwandlung erfuhr, starrte aus einem Erkerzimmer des Palastes längst ein neuer Diktator in den Pfuhl des Nashorns hinab - es war Tiberius Claudius Nero.

Im neunten Jahr der Verbannung des Dichters und im dritten der Diktatur des Tiberius erreichte das Gerücht von Nasos Tod die Metropole.

Zu spät erkannte die Behörde, daß dem Verbannten nun die Unvergeßlichkeit drohte, und beschlagnahmte einige Druckschriften erst zu einem Zeitpunkt, zu dem sich Naso in den Weiten der öffentlichen Meinung bereits in einen Märtyrer und seine verbotenen oder verbrannten Bücher in Offenbarungen verwandelt hatten. Naso mochte am Schwarzen Meer den Weg seiner *Metamorphoses* gegangen und längst zu Asche geworden oder unter dem Geröll eines barbarischen Landes begraben sein, für die Behörde, die einem Gerücht zufolge in diesen Jahren seine unauffällige Begnadigung erwogen hatte, wurde der Dichter durch den Skandal seines Todes vollends unberechenbar und damit zum erstenmal in der Geschichte seines Aufstiegs und Untergangs gefährlich.

Naso war aller Aufsicht für immer entzogen. Naso war unangreifbar, unverwundbar. Von seinem Andenken aber konnte nun jeder nach Belieben Gebrauch machen, Und wehe, wenn im Nachlaß des Dichters auch noch Zeilen oder Strophen gefunden werden sollten, die sich als Hymnen und Kampflieder brüllen oder als Parolen auf die Fahnen der Katakomben schreiben ließen...

Aber, würden die Katakomben in Zukunft nicht vielleicht sogar zögern, diesen Naso als Märtyrer zu verehren, wenn man ihm etwa im Auftrag und Namen des Imperators ein Denkmal errichtete?

Berichterstatter:

Ein Denkmal! Der Verbannte, der seine Begnadigung durch die Nachsicht und Barmherzigkeit des göttlichen Julius Caesar Augustus bedauerlicherweise nicht mehr erleben durfte, war doch auch ein *Großer Sohn Roms*, ein unglücklicher Sohn, gewiß, ein schwieriger Sohn und lange Zeit mißverstanden, gewiß, aber zum guten Ende doch wieder heimgekehrt in die Gnade des Imperators ...

An einem fröhlich heißen Tag erschienen also die Abgesandten der Behörde an der Piazza del Moro betraten nicht einmal das Haus, aus dessen vernagelten, geborstenen Fenstern schon Holunder und Gras wuchsen, sondern lehnten nur eine Leiter an die steinernen Muschelkränze der Einfassung des Portals, bohrten Löcher in die Fassade und schraubte eine Tafel aus rotem Marmor an Nasos Haus, eine Gedenktafel, die in eingemeißelten, vergoldeten Lettern seinen Namen trug, sein Geburts- und sein Todesjahr und groß unter diesen Zahlen einen Satz aus seinem verbotenen Werk:

*Der Erzähler verwandelt sich zurück in Cotta, sucht und findet eine Steinplatte mit dem Spruch:*

*Jeder Ort hat sein Schicksal*

## Kapitel VII

### *Stimme vom Band*

Das Jahr wurde trocken und heiß wie keines zuvor in den Breiten der eisernen Stadt. Wochenlang blieb der Himmel über Tomi wolkenlos. Die Luft wurde glasig. Der Horizont begann zu flimmern, zerfloß. In der Windstille verebbte die Brandung; das Tosen blieb - es war der Lärm blaßgrüner Wildbäche, die, vom Schmelzwasser aus den Gletscherregionen des Küstengebirges im Überfluß genährt, durch Hohlwege und Klammern herabstürzten' und manchmal als Wasserscheier verwehten, bevor sie die Buchten und Talsohlen erreichten.

Gleißend, still wie ein See lag das Schwarze Meer vor der Steilküste. In den Lagunen wie über türkisblauen Untiefen erwärmte sich das Wasser so sehr, daß an Eisschollen und Schneetemperaturen angepaßte Hellebardenfische in panischer Flucht vor der warmen Flut aus dem Spiegel auf den Strand schnellten und sich dort flossenschlagend in Panzer aus Sandkörnern und Perlmutter hüllten, während sie erstickten. Die Bewohner der eisernen Stadt lasen neun Schwärme dieser rasenden Fische auf und begruben sie, weil es nicht genug Hunger gab, um sie zu verzehren, und nicht genug Hände, um sie zu dörren. Noch in der frischen Kühle nach Sonnenuntergang lag der Gestank der Verwesung über der Küste, kroch mit der Dämmerung die Steinhalden empor und lockte Schakale ans Meer. Abend für Abend, wenn nur die höchsten Gipfel und Grate noch rot aus den Schatten ragten, stießen aus den Wüsten jenseits der Baumgrenze Schwärme von Aasvögeln herab. Die ältesten Bewohner der Stadt konnten sich an kein solches Frühjahr erinnern und deuteten alle Phänomene der Erwärmung als die Zeichen einer neuen, unheilvollen Zeit.

*Diese Stimme ist wieder eingebettet in Musik und Geräusche, Cotta sitzt in seinem Zimmer. Er fängt wieder an, sich zu erinnern, wenn der Text zu Ende ist, spricht er vor sich hin, seine Stimme wird musikalisch nachgeahmt, er findet Steine in seinem Zimmer, guckt sie an.*

Cotta:

Das Buch,... das Buch der Steine, hatte sie es genannt. Jenes Buch aus dem der Verbannte ihr aus den Flammen vorgelesen hatte.....

Es waren Geschichten, in denen auf transatlantischen Routen dahinfliegende Schiffe, die schneeweißen Wolken der Segel unter einem blauen, heiteren Himmel, plötzlich zu Stein wurden und sanken.

Auf einem anderen Weg erzählte Echo von einem verschmähten Liebhaber, der sich in seiner Verzweiflung am Türsturz erhängte und zappelnd, sterbend, mit seinen Knien noch einmal an jene Tür schlug, die ihm so lange verschlossen geblieben war und die sich erst auf dieses Klopfen hin endlich auftat, geöffnet von einer scheuen, entsetzten Frau, die über dem Anblick des baumelnden Mannes erstarrte und als ihr eigenes Denkmal noch auf der Schwelle stand, als selbst der Grabhügel des Erdrosselten längst verweht, das Haus verfallen und die rauschenden, mächtigen Bäume des Gartens vermodert waren ...

Echo erzählte von Trauernden, die in ihrem Schmerz über die Sterblichkeit, und von Rasenden, die in ihrem Haß zu Steinen wurden, zu unzerstörbaren Abbildern der letzten und vielleicht einzigen wahrhaften Empfindung ihres Daseins ... Selbst den Tieren blieb in diesen Geschichten nur die Versteinerung als Weg aus dem Chaos des Lebens; einem Windspiel und einem Fuchs etwa, die in der Stunde der Jagd dicht aufeinander dahinhetzten, der Hund wie

besessen von einer uralten, wölfischen Raubgier, der Fuchs in Todesangst ... ;  
als aber das Windspiel endlich zum Sprung auf seine Beute ansetzte,  
hochschnellte - und Jäger und Gejagter für einen Augenblick durch die Luft  
stießen, vollendete Darstellungen des Zuschnappens und der panischen Flucht,  
fielen Windspiel und Fuchs plötzlich als plumpe Steine auf den Acker zurück,  
zwei graue Findlinge einer für immer unentschiedenen Jagd ...

Steine! rief Echo, Steine, immer nur Steine.

*Cotta beguckt Steine*

- steinerne Nasen, steinerne Wangen, Stirnen und Lippen, traurige Augen aus  
Stein. Naso habe erschreckend und wunderbar erzählt, habe ihr in seinen  
Geschichten das Geröll und noch den Schotter trockener Bachbette gedeutet  
und in jedem Sediment ein Zeitalter, in jedem Kiesel ein Leben gesehen.

*Cotta spielt wieder Naso, aber mit einer langsamen Verwandlung, eventuell auch  
langsam in direkter Rede*

. Welcher Stoff, habe Naso in der Nacht eine betrunkene Runde im Keller des  
Branntweiners gefragt, welcher Stoff sei denn besser geeignet, wenigstens eine  
Ahnung von unangreifbarer Würde, von Dauer, ja Ewigkeit zu tragen, als der aus  
den raschesten Wechselfällen der Zeit herausgenommene, von aller Weichheit  
und allem Leben befreite Stein? Auch wenn eine Klippe unter der  
Zerstörungskraft der Verwitterung, der nagenden und schabenden Jahrtausende  
oder der Glut des Erdkernes schmelze, zerfalle, zerstäube und sich neu bilde  
wie irgendeine beliebige Gestalt der organischen Welt, so würde doch schon der  
gewöhnlichste Kiesel jedes Imperium und jeden Eroberer unvorstellbar lange  
überdauern und noch friedlich im Schatten einer Kluft oder im weichen Tonbett  
einer Höhle liegen, wenn alle Paläste eines Reiches längst verfallen, die  
Dynastien verwest und die schimmernden Mosaikböden eines Thronsaales  
haushoch von Erde bedeckt wären, so unfruchtbar, daß über der versunkenen  
Pracht nicht einmal mehr Disteln und Windhafer gedeihen würden. Wie tröstlich  
und menschenwürdig sei doch das Schicksal der Versteinerung gegen den  
ekelerregenden, stinkenden, mit Fransen aus Würmern und Maden behängten  
Prozeß des organischen Verfalls, habe Naso gesagt; gegen diese Widerlichkeit  
erscheine die Versteinerung geradezu als Erlösung, als grauer Weg ins Paradies  
der Halden, der Kare und Wüsten. Der meteoritenhafte Prunk des Lebens sei  
nichts, die Würde und die Dauer der Steine alles ...

*Cotta sitzt da und beguckt Steine,, die Musik geht weiter, verwandelt sich in die  
Geräusche der Spaziergänger, eine entfernte Frauenstimme, schließlich der Lärm in  
der Bucht, eine Frauenstimme, teilweise verschluckt, die gegen den Lärm anbrüllt,*

*Frauenstimme (noch sehr undeutlich)*

Der Untergang! Das Ende der wölfischen Menschheit !- Naso habe die  
katastrophale Zukunft wie kein anderer erkannt, und vielleicht sei diese  
Prophetie auch der wahre Grund seiner Vertreibung aus Rom gewesen; wer  
wollte denn ausgerechnet in der größten und herrlichsten Stadt der Welt an das  
Ende aller Größe und Herrlichkeit mit jener Leidenschaft erinnert werden, mit der  
Naso den Untergang vorhergesagt hatte?

*Deutlicher, verständlich, die Geräusche im Hintergrund trotzdem noch sehr laut,  
Cotta hört immer deutlicher zu, richtet sich auf, immer noch Steine in den Händen*

Schon im ersten Jahr des Regens zerrieb und verwischte jeder Fluß sein Bett  
wie eine Spur im Sand, jeder See begrub seine Ufer unter sich und verwandelte  
Promenaden und Parks in sperrigen Schlammgrund. Dämme barsten oder  
verloren über der Höhe der Wassermarken jede Bedeutung, und aus den

Gebirgen und Tälern sprangen Sturzbäche in die Ebenen hinaus auf den Ozean zu, der unter einer unzerreißbaren Wolkendecke lag.

Was sich bewegen und auf Schiffe und Flöße retten konnte, trieb auf solchen und kümmerlicheren Zufluchten längst über versunkene Städte und Wälder dahin, und immer noch hob und sammelte das Wasser so träge wie unersättlich auf, was nicht verwurzelt war oder schwamm, und schloß sich über allem, was sich nicht heben ließ.

Allmählich verbanden sich die Ströme zu einer einzigen Flut, die endlich den Ozean erreichte, ihn hoch über seine Strände hinaustrieb und nun alle Küstenlinien über die Anstiege des Festlandes dem Himmel entgegenhob. Dann ragten nur noch gletscherbedeckte Gipfel als zerklüftete Inseln aus dem Wasser, aber der Regen zerfraß auch das Eis.

Mit den Jahren und Jahrzehnten verfaulten die Schiffe und Flöße, verrotteten auf offener See, zerbrachen, sanken. Was noch Hände oder Krallen hatte, um sich anzuklammern, kämpfte zuletzt schwimmend um morsche, vollgesogene Trümmer. Um jeden Treibholzbalken brodelte das Wasser von Armen, Händen und Pfoten. Dann fielen auch die Vögel auf der vergeblichen Suche nach einem Ort der Rast erschöpft in die Wellen und sanken in Schwärmen an die Felder und Städte des Grundes hinab. In den kahlen Alleen, durch Säulengänge und Arkaden glitten Delphine dahin; auf den Dachfirsten wuchsen Seeanemonen, auf Schornsteinen Korallen. Flundern tarnten sich im Staub der Straßen. Wie zu einem Fest der Wiederkehr der Vögel, die Schwarm um Schwarm in die Tiefe sanken, wehten an den Häusern Fahnen aus Algen und Tang.

Aber was für eine Stille dort unten!

*Die Musik wird langsam leiser, Cotta spricht mit, und löst die Frauenstimme langsam ab.*

Es war die tote, grüne Stille des Grundes, die emporgestiegen war und nun schwer und glasig über dem Wasser lag.

Endlich, vor einem auszehrenden Wind und der Wärme einer beinahe vergessenen Sonne, wich die Flut zurück, sank langsam, sehr langsam und enthüllte dem Himmel und den wiedergekehrten Sternen ihr Werk - eine leblose, morastige Welt. Die Flut fiel, und die Fische traf das Schicksal der Ertrunkenen: Was säumig war und sich nicht rechtzeitig in das zurückweichende Wasser rettete, in ein Rinnsal, eine Strömung, in die Tiefe, blieb in lauen Sümpfen und Tümpeln zurück, lag schließlich flossenschlagend in einem trockengefallenen Hochtal, einer Halde, einem Kar und fächelte mit den Kiemen die erstickende Luft.

*Cotta übernimmt die Führung, die Stimme fällt hinter der Musik weg, trotzdem weiter ein Lärm, gegen den er reden muß, vielleicht schon Übergang zu Regen und Unwetter??? Er redet sich in Rage, sieht alles vor sich, immer noch Steine in den Händen*

Es waren nur einige leere, aneinandergekettete Weinfässer, darauf eine Stalltür gebunden. Eng umschlungen lagen zwei Schiffbrüchige auf den Planken, ein Mann und eine Frau, die den Untergang und das Wiederauftauchen der Welt aus dem Morast erleben mußten.

Den Mann hat Naso Deucalion genannt und Pyrrha die Frau und gesagt, niemand außer diesen beiden werde die Flut überleben.

Der in die Fassung seiner Küsten zurückkriechende Ozean ließ die letzten Menschen an einem steinigen Abhang stranden. Lange wagten die Floßfahrer



nicht, die Sicherheit ihrer Planken und Fässer zu verlassen und blickten sich entsetzt um: Wie grau und tot weit verstreut die Reste der Welt am Ort ihrer Rettung lagen - Fische und Vögel gehäuft und über einander, im Geäst entrindeter Bäume waren Leichen in den Verrenkungen von Zirkuskünstlern hängengeblieben, Kühe mit Ballonbäuchen lagen neben den Kadavern von Löwen und Wölfe mit aufgebrochen Seiten unter Hühnern und Schafen. Als wäre aller Plunder der Welt über einer von Kadavern und Leichen bedeckten Schlickwüste entleert worden, staken Fahnenmasten, von Rost und Salz zerfressene Antennenbäume und mit steinernen Rosen verzierte Strebepfeiler im Schlamm, Betten und Chorgestühl die Schaufelräder von Turbinen, Peitschenlampe und ein bronzenes Pferd, das den Torso eines Feldherrn trug ... Oder wuchs dies alles, eben erst fort geschwemmt und kaum versunken, schon wieder protzig aus dem Morast empor? Nein, nichts wuchs mehr. Alles ragte und starnte zerbrochen in eine Himmel, der nun wolkenlos war.

Deucalion und Pyrrha. Die letzten Menschen. Frierend kauerten sie auf ihrem Floß, unfähig zu einer Geste des Schmerzes, unfähig zu handeln; sprachlos. Am ersten Tag der Strandung zupften sie einander stundenlang Kleidung und Haare zurecht, lagen dann wieder wimmernd, umschlungen da, richteten sich manchmal wie von einer neuerlichen Flutwelle erschreckt auf und fielen zurück in die Gleichgültigkeit.

Erst im Grau der Abenddämmerung griff Pyrrha über den Rand des Floßes nach dem festen Land, als wollte sie vor einem ersten Schritt die Tragfähigkeit des Bodens prüfen oder sich verstohlen davon überzeugen, daß diese Wüste nicht doch nur ein Trugbild und jeder Berg nur ein Wellenberg wäre - griff also in den Morast und bekam einen Stein zu fassen, einen abgeschliffenen Kiesel, den sie aufhob und beroch wie ein Tier seine Beute, den sie mit ihrer Faust umschloß und zwischen den Handflächen rollte und doch schon wieder vergessen zu haben schien, als sie ihn endlich mit einer nachlässigen Bewegung in einen der Tümpel zurückwarf. Dann lag sie mit der abwesenden Miene einer Verrückten auf dem Floß, das Gesicht den noch blassen Sternen zugewandt, und ließ ihre Hand wieder und wieder in den Schlamm hinabgleiten, ergriff einen zweiten Kiesel und noch einen, hob Stein um Stein auf und warf sie alle ins Wasser zurück, in den Morast, so mechanisch und stetig, daß der Aufschlag der ins Nasse und Weiche plumpsenden Steine schließlich klang wie das Ticken einer Uhr. Von Wellenkreisen geriffelt wie Waschbretter lagen die Tümpel und Lachen vor ihr.

*Cotta tritt vor, redet immer direkter in die Zuschauer, wird bedrohlicher*

Deucalion, der sich seiner Erschöpfung überlasse hatte und eingeschlafen war, schreckte erst nach hundert oder mehr Steinwürfen hoch und war mit einem Schlag hellwach, als er in einer trüben Lache einen eben geworfenen Kiesel in den Schlamm gebettet sah einen faustgroßen Brocken, der aber nicht tot und reglos blieb, sondern zur Hälfte aus dem Wasser ragend, von einer unsichtbaren Kraft gestoßen, über den weichen Grund rollte, sich wälzte, *bewegte* und auf seiner verschlungenen Bahn an Umfang zunahm wie die Schneekugel auf einem Abhang; aus seiner Schlammkruste, einer Schwarte, trieben Borsten hervor, Beulen, Tentakel, die zu zappelnden Beinchen wurden, Armen, Händen, die ins Leere griffen - und wuchsen.

*Cotta sieht in die Zuschauer, als seien sie die Menschen, droht mit den Steinen ins Publikum zu werfen.*

Als wollte er diese Erscheinung mit Steinwürfen unter den Wasserspiegel zurücktreiben, verscheuchen oder zerschlagen, so griff auch Pyrrha in ihrem Entsetzen mit beiden Händen in den Schlamm und warf Kiesel, groben Sand

und Schotter nach der aufwachsenden Frau. Die Tümpel schäumten von niederprasselnden Geschossen. Das Gespenst aber wich nicht zurück, zersprang nicht und löste sich nicht auf, sondern wuchs, bis es Größe den beiden letzten Menschen gleich war. Und dann nahm der Schrecken zu. Denn die Händevoll Kiesel und Steine, die in flachem Bogen ins Wasser fielen oder vom nackten Körper dieser Frau abglitten und versanken, verloren nun allesamt ihre Leblosigkeit und Starre und rollten und wälzten sich allesamt durch den Schlamm und wuchsen unter Mänteln aus Schlick und Lehm, die schließlich aufsprangen wie die Schalen eines Geleges.

Und Menschen erhoben sich aus dem Morast; aus jedem Tümpel eine Schar. Die von Pyrrha geschleuderten Kiesel wurden zu Frauen, und Männer aus dem Schotter Deucalions. Schwankend und wortlos erstand ein unüberschaubares Heer nackter Gestalten und blickte auf die letzten von Menschen geborenen Menschen nieder, die wimmernd auf ihr Floß zurückgesunken waren und die Hände vors Gesicht schlugen, um diese leeren Augen nicht ertragen zu müssen. Und immer noch brodelte das Wasser, warf Blasen, wurden die Reihen dichter ...

*Cotta beruhigt sich, geht an seinen Tisch zurück und beginnt zu schreiben, seine Erinnerungen aufzuschreiben, es taucht wieder das Instrument auf, das seine Stimme nachahmt.*

Aus einem Steinhagel, schrie Echo, werde nach der kommenden, allesvernichtenden Flut die neue Menschheit hervorgehen, - diese Zukunft habe ihr Naso an einem Wintertag aus dem Feuer gelesen, aus jedem Kiesel ein Ungeheuer! schrie Echo, Menschen aus Stein habe der Verbannte seiner Welt prophezeit. Was aber aus dem Schlick eines an seiner wölfischen Gier, seiner Blödheit und Herrschsucht zugrundegegangenen Geschlechts hervorkriechen werde, das habe Naso die eigentliche und wahre Menschheit genannt, eine Brut von mineralischer Härte, das Herz aus Basalt, die Augen aus Serpentin, ohne Gefühle, ohne eine Sprache der Liebe, aber auch ohne jede Regung des Hasses, des Mitgefühls oder der Trauer, so unnachgiebig, so taub und dauerhaft wie die Felsen dieser Küste.

*Cotta schreibt und murmelt vor sich hin, ein Unwetter unglaublichen Ausmaßes, splitterndes Holz, etc., Cotta ist beunruhigt, hat Angst (Beschreibung S. 172), versucht zu schlafen...es wird ruhig, er steht wieder auf und sieht nach, ob alles in Ordnung ist, schaltet das Radio ein.*

Fama:

Das Unwetter der vergangenen Nacht?

Der Seiler hatte nichts von einem Unwetter bemerkt; dicht am offenen Fenster habe er geschlafen und keinen Hauch gespürt.

Entwurzelte Bäume?

Morsche Bäume fielen eben manchmal um; auch in der ruhigsten Nacht.

Cotta:

Und die Trümmer in den Gassen?

Fama:

Bei so vielen unbewohnten Häusern und Ruinen bröckle und breche doch an allen Ecken und in einem fort etwas nach, sagte der Seiler. In der Nacht habe er geschlafen. Am Tag habe er zu tun. Und wandte sich wieder der Haspel zu.

*Das Radio quatscht immer wilder durcheinander, Cotta fragt sich ob, er nun spinnt.  
Er ruft*

*Echo!!!!*

*Keine Antwort, Stille. Er ruft immer wieder, keine Antwort, in seiner Verzweiflung wirft  
er ein Regal um, ein Geräusch, das die Lawinen vorwegnimmt.*